

Pakt mit dem erotischen Statthalter

Kulturgeschichte

Ein Vortrag von Wissenschaftler Ulrich Raulff über das Verhältnis von Mensch und Pferd.

Schriebe man eine kleine Geschichte des 19. Jahrhunderts, sagte Ulrich Raulff, dann wären dessen wirkliche Protagonisten nicht Bismarck oder Wilhelm I., sondern Held wäre das Pferd. Das war der Fokus seines Vortrags über das Verhältnis von Pferd und Mensch, den der Leiter des Deutschen Literaturarchivs Marbach im Rahmen der Vortragsreihe „Antike – Moderne“ des Philosophischen Salons der Universität Ulm hielt.

Raulff räumte einige gängige Vorstellungen und Interpretationen beiseite. So seien Fontanes „Effi Briest“ oder Tolstois „Anna Karenina“ keine Liebes-, sondern Pferderomane. Der Körper des Pferdes stehe quasi als erotischer Statthalter dafür, was man damals aus Gründen der Konvention nicht schreiben konnte. Und wer sich die Indianer als das reitende Volk per se vorstellt, ist eh auf dem Holzweg. Als die Spanier nach Amerika kamen, gab es dort keine Pferde, die waren ausgestorben. Wieso, ist nicht klar.

Im großen Bogen gesehen ist Pferdeggeschichte Wirtschaftsgeschichte, Militärgeschichte, politische Geschichte, Realgeschichte. Bevor das Pferd marginalisiert wurde, war es untrennbar mit dem Menschen und der Gesellschaft verbunden, ein „kentaurescher Pakt“, wie Raulff sagte.

In London gab es im 19. Jahrhundert 300 000 Pferde, bis zu vierstöckige Ställe hatte man, Brunnen mussten gebaut und um die Stadt Heu, Stroh und Getreide angebaut werden. Nicht zuletzt galten Pferde als die großen Verschmutzer der Städte. Der



Der Leiter des Literaturarchivs Marbach, Ulrich Raulff. Foto: dpa

Stadtverkehr sei damals sowieso gefährlicher gewesen als der heute, sagte Raulff, und enorm gestunken habe es sowieso.

Eine steile These wagte Raulff mit der Behauptung, dass die Domestizierung des Pferdes wichtiger gewesen sei als die Erfindung der Schrift. Wie dem auch sei, mit dem Pferd kam das Tempo in die Geschichte (O. Spengler).

Raulff verstand es glänzend, Einzelheiten mit dem großen Bogen der Geschichte von Mensch und Pferd zu verbinden. Selbst die Industrialisierung, quasi das Ende des Pferdes, wäre ohne selbiges zumindest mühsamer vorangeschritten. Denn noch lange war das Pferd wesentlich flexibler als die großen, stationären Maschinen. *Otfried Kappeler*

Info Ulrich Raulff: Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte der Trennung. C.H. Beck Verlag, 461 Seiten, 29,95 Euro.



Paula Lutum-Lenger, Ausstellungsleiterin vom Haus der Geschichte Stuttgart, und der Laupheimer Museumschef Michael Niemetz freuen sich über die neue Carl-Laemmle-Dauerausstellung.

Foto: Matthias Kessler

Hollywood und Heimat

Geschichte Das Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim hat seine Dauerausstellung zu Film-Pionier Carl Laemmle neu gestaltet. *Von Magdi Aboul-Kheir*

Indianerangriffe und Attacken der Kavallerie, Flugvorführungen und eine künstliche Überflutung: Zehntausend Besucher kamen im März 1915 zu der dreitägigen Show ins kalifornische San Fernando Valley. Ein Jahr zuvor hatte Carl Laemmle dort eine Hühnerfarm gekauft und Universal City erbaut. Nun zog Leben ein – und der jüdische Schwabe wurde zum Begründer Hollywoods.

Es ist ein staunenswertes Panoramabild, das in der neuen Laemmle-Abteilung des Museums zur Geschichte von Christen und Juden im Schloss Großlaupheim zu sehen ist – eines von vielen tollen Fotos. 200 000 Euro hat sich die Stadt Laupheim die neue Dauerausstellung im Erdgeschoss des Museums kosten lassen, die Vorgänger-Schau war 17 Jahre lang zu sehen gewesen.

Die Präsentation basiert auf der Sonderausstellung des Hauses der Geschichte in Stuttgart, die von Ende 2016 bis Juli 2017 anlässlich des 150. Geburtstags Laemmles zu sehen gewesen war. Die neue Ausstellung in Laupheim öffnet nun am kommenden Dienstag just am letzten Tag dieses Jubiläumsjahrs. Das war mit 70 Veranstaltungen begangen worden, Höhepunkt war die erstmalige Verleihung des Carl-Laemmle-Produzentenpreises: an Roland Emmerich, also auch einen Schwaben in Hollywood.

Die neue Ausstellung ist ebenso ein Grund zu feiern, und sie sollte helfen, noch mehr Menschen in das sehenswerte Muse-

um zu locken. 8000 bis 10 000 Besucher pro Jahr waren es zuletzt.

Eine Medieninstallation am Eingang zeigt die Einbettung Laemmles in Laupheims Geschichte, „ein Mit-, Neben- und Gegeneinander“, wie Paula Lutum-Lenger, Ausstellungsleiterin des Hauses der Geschichte, es nennt. So wird der Besucher von einem lächelnden Carl Laemmle begrüßt, der Film stammt von 1925 und zeigt ihn mit dem Laupheimer Gemeinderat. Die intensive Beziehung zu seiner Heimatstadt ist ein zentrales Thema der Ausstellung, Laemmles humanitäres Engagement ein weiteres.

Es wird nicht chronologisch, sondern thematisch erzählt. Und so rückt die Präsentation zunächst die Affidavits in den Mittelpunkt: die Bürgschaften, mit

Eröffnung und Museumspädagogik

Ausstellung Die feierliche Eröffnung der neuen Laemmle-Dauerausstellung im Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim ist am Dienstag, 18. Uhr. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag ist das Museum von 13 bis 17 Uhr geöffnet, danach gelten wieder die regulären Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag, 13 bis 17 Uhr. Am Samstag, 20. Januar, 14 Uhr, findet die erste öffentliche Führung statt. Wer sich für das reichhaltige museumspädagogische Angebot interessiert, wende sich an Museumspädagoge Michael Koch: 07392/96 800 25, michael.koch@laupheim.de

denen Laemmle in den 30er Jahren rund 300 jüdischen Laupheimern die Ausreise aus NS-Deutschland ermöglichte. Ein großer Medientisch schildert anhand vieler Dokumente die Geschichte dieser Lebensrettungen.

Einer von Vieren

Und dann geht es natürlich um den Film-Pionier. Mit gerade mal 17 war Laemmle in die USA ausgewandert, hatte sich vom Laufburschen zum Geschäftsführer einer Textilfirma hochgearbeitet und dann 1906 in Chicago, fasziniert von den bewegten Bildern in den Nickelodeons, sein erstes Filmtheater gekauft. Es war der Einstieg ins Filmgeschäft, was mit dem Bau der Universal Studios eine neue Dimension bekam. Laemmle wurde einer der ersten großen Hollywood-Produzenten, Universal berühmt durch Horrorfilme wie „Frankenstein“ und „Dracula“; für den Antikriegsfilm „Im Westen nichts Neues“ (1930) gab es sogar den Oscar.

Die Dauerausstellung ist aber nicht nur narrativ und medial modernisiert worden, sie bietet durchaus neue Erkenntnisse. Wenn sie etwa schildert, dass Laemmle – so eindrucksvoll seine Vita auch ist – nur einer von vielen war. Oder hier: einer von Vieren.

Denn drei andere Laupheimer Juden, die in den USA ihr Glück suchten, werden vorgestellt. Leo Hirschfeld war 1884 zusammen mit Laemmle nach New York aufgebrochen und kam als Süßigkeitenfabrikant zu Reichtum. Samu-

el Einstein verdiente mit Manschettenknöpfen ein Vermögen und nannte sich später Sam Stone. Und Isidor Nathan Landauer wurde dank Taschentüchern zum Millionär. Zu allen dreien hielt Laemmle Kontakt, regelmäßig lud er sie zu seinen Festen ein.

So wird in der Ausstellung kenntlich, wie vernetzt dieser Carl Laemmle war. Zu Recht darf man ihn als „Global Player“ bezeichnen, im Jahr 1920 hatte Universal in 120 Städten auf der ganzen Welt Vertretungen.

Ein besonderer Fall war dabei Oskar Einstein. Der war von 1912 an in Berlin Verleiher von Laemmles Filmen und betrieb später zwei riesige Kinos im Wedding und in Neukölln. Auch dieser Oskar Einstein war gebürtiger Laupheimer und sogar weitläufig mit Laemmle verwandt. Immer wieder liefen also die Fäden der Geschichte in Laupheim zusammen – oder sie entpinnen sich dort.

Die Erzählung von Laemmle, dem Filmpionier, endet folgerichtig im Kino. Dieser rotplüschige Saal ist unverändert geblieben. Dort geht, im wohligen Ambiente, ein Ausstellungsbesuch zu Ende, der von faszinierenden, aber auch aufwühlenden historischen Kapiteln berichtet.

Und es ist nicht ohne eine gewisse Ironie, dass der 1939 gestorbene Carl Laemmle – dieser vor 134 Jahren ausgewanderte, von den Nazis diffamierte und in der Nachkriegszeit erst zögerlich wiederentdeckte Sohn der Stadt – noch immer für seine „geliebte Heimath“ Laupheim Gutes tut.

Rasend, frisch, fröhlich, frech

Pop Die Liga der gewöhnlichen Gentlemen spielt in der Hudson-Bar Soul-Stampfer und Mitsing-Rock 'n' Roll.

Am Anfang des Konzerts steht der Schluss der Platte. Ans Ende ihres neuen Albums hat die Hamburger Band Die Liga der gewöhnlichen Gentlemen ein Instrumentalstück gepackt, über das sie eine Spoken-Word-Spur mit englischsprachigem Lob von Musiker-Freunden legte. Passend dazu heißt die vierte Platte der Combo, die sie am Donnerstag in der Hudson-Bar vorstellte, „It's OK To Love LDGG“.

Okay? Sicher. Die Besetzungsliste dieser auf eine Comic-Verfilmung um Helden der Literatur anspielenden Liga liest sich wie ein Who's Who des gehobenen deutschen Pop: Der Sänger Carsten Friedrichs gehörte wie der Bassist einst zu Superpunk, der Drummer ist solo als Zwanie Jonson erfolgreich und trommelte schon bei Fanta 4 und Fettes Brot, dem Keyboarder gehört das Plattenlabel, das etwa Erdmöbel, Niels Frevert und Bernd Begeemann unter Vertrag hat, und der Gitarrist mit dem Saxophon soll schon mit Veranda Music getourt sein. Andreas Dorau schreibt an den Songs mit, und von Blumfeld war auch mal einer dabei.

Nach diesem ironisch unterlegten Einzug legen LDGG tempo-reich los. „Oh yeah!“ Leicht verspätet, denn zuvor mussten sie noch den Plattenladen Soundcircus erkunden und ausbaldowern, wie sie alle samt Instrumenten auf der kleinen Bühne im gemütlichen Hudson-Hinterzimmer Platz finden. Ergebnis: Unmöglich! So wird Bassist Tim Jürgens im Dunkel vor der Bühne platziert. Aber hören tut man ihn gut.

Zugabe? Publikum stimmt ab

Die nächsten eineinviertel Stunden vergehen rasend, frisch, fröhlich, frech mit rustikal-humorvollen Ansagen. Die Basis der 13 Songs inklusive zweier Zugaben – sie verzichten „auf diesen Affenzirkus mit Von-der-Bühne-Gehen“ und lassen das Publikum demokratisch abstimmen; es votiert bei einer Gegenstimme für den Zugaben-Block – bilden Soul-Stampfer und eingängiger Mitsing-Rock 'n' Roll.

Dazwischen streut diese geerdete Fun-Band immer wieder eine Prise Punk und Ska. Darin huldigen Friedrichs und seine gutge-launte Mannschaft dem Filmemacher und Starkraucher Werner Enke ebenso wie dem Sechs-Buchstaben-Wort „Arbeit“ („Mitsingen! Lauter! Mit mehr Hass!“) und dem „großen Kölner Pfandflaschenbetrug“.

Die teilweise von weither angereisten Fans fordern bis zuletzt immer wieder den Anti-Echo-für-Frei-Wild-Song „Rock-Pop National“ – und finden die Spielzeit viel zu kurz. Dabei hätten sie gewarnt sein können: Auch das aktuelle Album der Gentlemen-Liga ist mit einer guten halben Stunde erdenklich knapp ausgefallen.

Claudia Reicherter

NEUE AUSSTELLUNGEN

Udo Grimmer im Haus des Landkreises „Natürlich.bunt“ heißt die Ausstellung von Udo Grimmer, die am Sonntag um 11 Uhr im Haus des Landkreises (Schillerstraße 30) eröffnet. Grimmers Bilder sind zum großen Teil der Flora und Fauna gewidmet und nur mit Primärfarben gemalt.

Mert Akbal im Kunstverein Im Schuhhausaal des Kunstvereins feiert am kommenden Samstag, 20. Januar, 19 Uhr, der Künstler Mert Akbal Vernissage. Titel der Schau: „Curious Dreams“ – Akbal untersucht darin Prozesse des Denkens und der Wahrnehmung. Zur Eröffnung gibt es eine Vortragsperformance des Künstlers.

Konzert Klangreich in der Kirche Heilig Geist

Die Konzerte, die der Dirigent Markus Romes und sein Chor Klangreich bieten, sind stets etwas Besonderes. Das aktuelle Projekt ist mit „Garten meines Lebens“ überschrieben und mischt wieder Musik, Text und Darstellung. Nach der umjubelten Premiere in der Pauluskirche wird das Programm heute, Samstag, 19.30 Uhr, in der Heilig Geist Kirche (Neunkirchenweg 56) wiederholt. Durch das von Martin Borowski in Szene gesetzte Programm führt Gunther Nickles.

Kabarett Django Asül blickt zurück

Wer nach vorne fährt, sollte den Blick nach hinten nicht vergessen. Das lernt man schon in der ersten Fahrstunde. Was in der räumlichen Dimension angebracht ist, kann also für die zeitliche Dimension nicht schlecht sein. Und das Jahr 2017 hat einen eigenen Abend im Rückspiegel wahrlich verdient. Wortgewaltig und mit souveräner Schlagfertigkeit demaskiert Django Asül in seinem Programm „Rückspiegel“ am Montag, 20. Uhr, im Roxy die Ereignisse des Jahres 2017.



Mowgli und seine Freunde

Immer wieder wird das „Dschungelbuch“ aufgeschlagen: Am Sonntag, 15. Uhr, kommt das Theater Liberi mit seiner Musical-Produktion des Klassikers ins Congress Centrum. *Foto: Theater Liberi/Daniela Landwehr*

Ravel in Wort und Klang

Der Treffpunkt Musik stellt am Montag, 16. Uhr, im Einsteinhaus, Club Orange, den Komponisten Maurice Ravel vor. Den Vortrag mit Klangbeispielen moderiert Ingeborg Williams.

„Der Grüffelo“ der JUB

„Der Grüffelo“ der Jungen Ulmer Bühne ist am Sonntag, 15. Uhr, im Alten Theater Ulm zu sehen. Die JUB zeigt die bekannte Bilderbuchgeschichte von Julia Donaldson und Axel Scheffler als Schauspiel mit Figuren und Musik in einer Inszenierung für Kinder ab vier Jahre. Karten gibt es unter www.jub-uhl.de oder telefonisch unter 0731/38 20 40.